Bezugspreis
in Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post 3,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.
Postscheckkonto Leipzig 4000.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Nebengeschäftsstelle: Markt 24

Nr. 485. **Halle, Sonnabend, den 16. Oktober** **1915.**

Der feindliche Rückzug aus Nord-Serbien.

Die Kriegskonjunktur.

Daß der Pulsschlag des deutschen Wirtschaftslebens während des Krieges beinahe störungslos weiterhämmert, ist uns nachgerade zur Selbstverständlichkeit geworden — obwohl es, genau besehen, eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieser außergewöhnlichen Zeit darstellt. Im Sommer 1914 hätte es noch kaum ein Nationalökonom für möglich gehalten, daß eine so ent- und verwickelte, so sehr in den Weltverkehr verflochtene und von ihm abhängige Volkswirtschaft wie die deutsche 15 Monate Krieg — und was für Krieg! — ertragen könne, ohne in ihren Grundfesten erschüttert, in ihren Grundzusammenhängen zerrissen zu werden. Die Zerstörung unserer Volkswirtschaft im Kriege und durch den Krieg war eines der vornehmsten Ziele unserer Feinde; und nichts ward bekanntlich versäumt, um dieses Ziel zu fördern. Es gelang, uns vom Weltmarkte so gut wie ganz abzuschneiden, selbst die neutralen Nachbarstaaten an unseren Grenzen zu zwingen, an unserer Isolierung mitzuwirken. Man nötigte uns, nach den Millionen, die sich sogleich unter den Fahnen zusammenfanden, immer neue Hunderttausende aus den Werkstätten und Fabrikfälen in die Schützengräben zu entsenden. Und trotz allem — wir leben, wir prosperieren, wir verdienen genug, um dem Reiche in immer größerem Umfange die Mittel zur Kriegführung zur Verfügung stellen zu können. Um zwei Bedarfsmittelpunkte — den notwendigen Verbrauch der Daheimgebliebenen an den wichtigsten Waren des täglichen Lebens und den Verbrauch der Kriegführung an Kampf-, Ausrüstungs- und Unterhaltungsmitteln aller Art — haben wir uns eine neue, besondere Kriegskonjunktur aufgebaut und — dank unserer organisatorischen Fähigkeit — fast unser ganzes Wirtschaftsleben an sie „angeschlossen". Ein paar Wochen der Verwirrung, ein paar Monate des Ueberganges und der Anpassung — dann war das neue Gleichgewicht gefunden.

Der besondere Charakter unserer Kriegskonjunktur bringt es mit sich, daß sie ihre ganz speziellen Zentren hat, in denen sie den höchsten, zum Teil fieberhaften Grad ihrer Anspannung und Steigerung erreicht und von denen aus sie sich in abnehmender Stärke fortpflanzt. Wer die regelmäßigen Berichte verfolgt, die das „Reichsarbeitsblatt" über die Beschäftigung der einzelnen Zweige unserer Industrie veröffentlicht, stößt schon seit einer ganzen Anzahl von Monaten immer wieder auf das gleiche Bild. Im Bergbau, im Hüttenwesen, in der Metallverarbeitung und in den meisten Sparten der Maschinenindustrie lebhafteste Tätigkeit, dauernder Arbeitermangel sowohl die überschüssigen Arbeitskräfte aller mehr oder minder vernachlässigten Gewerbe in den Kriegsbranchen zusammenströmen, Frauen in Männerplätze, ungelernte und jugendliche Arbeiter in die der gelernten einrücken, Kriegsgefangene eingestellt werden), Ueberschichten, Nacht-, Sonntagsarbeit. In der elektrischen und chemischen Industrie zwar auch viel Heeresaufträge, aber dafür auch viel Ausfälle an Friedens- und Exportbedarf und im ganzen ein deutlich ruhigeres Tempo. In der Textilindustrie eine Zeitlang Hochkonjunktur infolge des enormen Heeresverbrauches, die aber schon seit einigen Monaten abflaut und nun unter dem Druck des Rohstoffmangels vollends zusammenbricht. In der Holz-, der Papierindustrie ungleichmäßige und insgesamt geringe, im Baugewerbe, den keramischen, graphischen und etlichen anderen Luxusindustrien sehr schwache Beschäftigung. Je länger, je mehr tritt die metallene Grundlage der Kriegskonjunktur als stärkste und nachhaltigste hervor. Von den Betrieben aller Branchen, die fortlaufend über ihren Arbeiterbestand an das „Reichsarbeitsblatt" berichten, beschäftigten die der Glas- und Porzellan-Industrie im Juli 1915 um 41 v. H. weniger Arbeiter als im letzten Friedensmonat, die der Papier- und graphischen Industrie um 33½ v. H., die der chemischen Industrie um 35 v. H., die der Elektro-Industrie um 22 v. H. Dagegen war in den berichtenden Betrieben der Maschinen-Industrie die Arbeiterzahl am Ende des ersten Kriegsjahres nur um 15¾, in denen der Eisen- und Metall-Industrie nur um 9½ v. H. gesunken.

Daraus ergeben sich nun von selbst bestimmte geographische Zentren unserer Kriegskonjunktur. Die metallene Basis unserer Volkswirtschaft ist in der Hauptsache das große westdeutsche Kohle-Eisengebiet. Nach der Berufs- und Gewerbezählung von 1907 waren von je 1000 Einwohnern Westfalens 184, des Rheinlandes 95 im Bergbau und Hüttenwesen beschäftigt, von je 1000 Einwohnern des ganzen Reiches dagegen nur 36. Ganz ähnlich in der Gruppe Metallverarbeitung: Westfalen 81,5 v. T., Rheinland 68 v. T., Reichsdurchschnitt 41,6 v. T. Die Maschinen-Industrie ist örtlich mehr zersplittert; Berlin und das Königreich Sachsen traten in der Statistik stärker hervor, ohne daß die Maschinen-Industrie in diesen Gebieten etwa derart dominierte wie Bergbau, Hüttenwesen und Metallverarbeitung ins deutschen Westen. Die Folge dieser industrie-geographischen Tatsachen ist nun, daß der westdeutsche Industriebezirk das mächtigste geschlossene Gebiet der Kriegs-Hochkonjunktur in Deutschland darstellt. Gewiß gibt es auch fast überall anderswo Betriebe, die glänzenden Gewinn machen, und in Rheinland-Westfalen solche — und gar nicht wenige —, die das erste Kriegsjahr mit empfindlich geschmälertem Abschluß beendet haben. Aber das ändert nichts daran, daß die wirtschaftliche Tätigkeit, die jetzt im Kriege besonders begehrt und in größtem möglichen Umfange ausgedehnt wird, in ganz speziellem Grade Hauptberuf Westdeutschlands ist. Daher hier naturgemäß stärkste Massen- und Häufungswirkung der Kriegskonjunktur.

Nichts illustriert dies besser, als die Einzelzeichnungsergebnisse der dritten Kriegsanleihe. Bei der ersten Anleihe zu Beginn des Krieges zeichnete Düsseldorf 116 Mill. Mark; es stand außer hinter Berlin auch noch hinter Hamburg, Frankfurt, München, Breslau zurück. Bei der zweiten Emission wurden München und Breslau geschlagen, bei der dritten auch Hamburg und Frankfurt, so daß nunmehr das Resultat der rheinischen Metropole unmittelbar hinter dem der Reichshauptstadt steht. Aehnlich war die Entwickelung in Köln, das außer Berlin, Düsseldorf, Hamburg und Frankfurt alle deutschen Großstädte überflügelt hat.

Dr. E. St.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendauflage enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Oktober 1915.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf.

Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt; es wurden 450 Gefangene gemacht und drei Geschütze (darunter ein schweres) erobert. Die Werke auch im Süden von Pozarevac sind heute nacht gestürmt; die befestigte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische 1. Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze; sie nahm die Paßhöhen zwischen Belogradsit und Knjazevac in Besitz.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Dünaburg griffen die Russen mehrfach erneut an. Südlich der Chaussee Dünaburg-Nowo-Alexandrowsk wurden sie unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen zwei Angriffe nordöstlich Wessolowo zusammen. Bei dem dritten Vorstoß gelang es den Russen hier, in Bataillonsbreite in unsere Stellung einzudringen; Gegenangriff ist im Gange.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Minsk, auf dem zurzeit große Truppeneinladungen stattfinden, ausgiebig mit Bomben. Es wurden fünf schwere Explosionen und ein großer Brand beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Nichts neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Vermelles sind die Engländer aus unseren Stellungen wieder hinausgeworfen. Am Westrande der sogen. Kiesgrube konnten sie sich in einem kleinen Grabenstück noch halten.

In der Champagne haben sächsische Truppen östlich von Auberive ein Franzosennest aus, das sich in unserer Stellung seit den großen Angriffen noch gehalten hatte, machten fünf Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wurden die für die im Gange befindliche Operation militärisch wichtigen Bahnhöfe von Châlons und Vitry la François von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 15. Oktober.

Amtlich wird verlautbart 15. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterie-Angriffe versuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Vielgereuth, wo mehrere italienische Kompagnien um Mitternacht gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden.

An der Kärntner Grenze und im Küstenland ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen unter andauerndem feindlichen Artilleriefeuer.

Eine am Plateaurande nächst Peteano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die über den Erino Brdo vordringenden k. u. k. Truppen warfen den Feind über den bei Vinca in die Donau mündenden Bolicica-Bach zurück. Die beiderseits der unteren Morava vorrückenden deutschen Streitkräfte nahmen Pozarevac in Besitz.

Die bulgarische erste Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Paßhöhen zwischen Belogradsit und Knjazevac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Unser Vormarsch in Serbien.

c. B. K. u. K. Kriegspressequartier, 15. Okt.

Oesterreichisch-ungarische Bataillone haben den rechten Flügel der Kumodrazstellungen abgesprengt und die Serben zum schleunigen Rückzuge nach ihren Positionen auf dem Avalaberge genötigt. Es handelt sich dabei um Höhen zunächst des Erinoberges, der, an der Landstraße Belgrad—Grocko gelegen, diesen Weg in ähnlicher Weise sperrt, wie der Kumodraz und in der Folge der Avala die Straße Belgrad—Rischeherrscht. Durch die Wegnahme der zwischen der Grockaer Straße und der Donau gelegenen Höhenrücken scheint auch die starke Stellung des Feindes auf dem Kumodraz unhaltbar geworden zu sein, so daß die Serben gleich weiter nach Süden abziehen mußten. Der Avala, der schon von der Donau aus hinter Belgrad zu sehen ist, bildet ein charakteristisches Merkmal des Stadtbildes von Belgrad. Der Berg selber ist ein bewaldeter Kegel, der einen kurzen Rücken gegen Norden entsendet. Die neuen Stellungen sind an seinen gegen Nordwest und Nordost fächerförmig anhängenden Abfallrücken zu suchen. Die Erstürmung der sehr starken Befestigungsanlagen der Serben am und zunächst des Erinoberges wurde durch konzentrisches Massenfeuer unserer schweren Artillerie vorbereitet und schließlich durch Infanterie durchgeführt. Der Feind ließ Gefangene in unserer Hand und wich fluchtartig nach Südwesten zurück. Er wurde sogleich von unseren Truppen verfolgt. Pozarevac ist seit der Wegnahme der Werke an der befestigten Nordfront und Ostfront durch die deutschen Truppen äußerst gefährdet. (Inzwischen ist Pozarevac nach dem letzten Tagesbericht des Großen Hauptquartiers gefallen. D. Red.)

c. B. K. u. k. Kriegspressequartier, 15. Oktober.

Am Flußrande der Makwa und Pojavina haben sich Uebergangsgefechte entwickelt. Stärkere österreichisch-ungarische Truppen haben die untere Drina und bei Obrenovac auch die Save überschritten und halten nun vor den schilfbedeckten Sümpfen der Makwa. Durch Feuerüberfälle oder langwierige Umgehungsmanöver suchen sie der wenigen aufgedämmten Zugangsstraßen Herr zu werden, die die Serben mit Draht- und Astverhauen, ganzen Erdfestungen und einem dichten Netz von Stacheldraht gesperrt halten. Das Zentrum der Kämpfe ist das Hügelland südlich Belgrad. Dort hatten die Serben nach englischen Entwürfen eine vierfache Verteidigungslinie angelegt, die dem ganzen Abschnitt den Charakter einer wirklichen Festung verleiht. Die erste Linie erstreckt sich unmittelbar am Südrande der Stadt vom Topschider bis Velki-Bracar in durchschnittlich 100 Meter Höhe über dem Häusermeere Belgrads. Sie war durch Minenfelder, Wolfsgruben und 10 Meter breite Draht- und Astverhaue verdeckt und mit Artillerie, insbesondere auch mit Schiffsgeschützen verteidigt.

Sie lag jedoch bis 7 Kilometer Entfernung bequem in der Tragweite der Semliner Festungsgeschütze und wurde infolgedessen durch Trommelfeuer gänzlich zusammengeschossen, während noch in Belgrad Straßenkämpfe tobten. So konnten die deutschen und österreichisch-ungarischen Sturmkolonnen fast gleichzeitig mit den serbischen Nachhuten die erste Linie erreichen und sie mit den Bajonetten nehmen, ehe der Gegner die Möglichkeit hatte, durch das Bombardement die entstandenen klaffenden Lücken zu schließen. Ebenso rasch fiel die zweite Verteidigungslinie. Die deutschen Bataillone verfolgten im Westabschnitt den aus Zarkovo geworfenen Feind auf der Straße nach Jeleznik, wo er sich zu stellen versuchte. Auch aus diesem Dorfe geworfen, flüchteten die serbischen Abteilungen in Auflösung südwärts, ohne den Anschluß an das Zentrum zurückgewinnen zu können. Dieses behauptete sich einstweilen noch in der dritten und stärksten Verteidigungslinie, deren durchschnittliche Höhe 250 Meter beträgt und deren Entfernung von unseren Artilleriestellungen auf der nördlichen Saweseite 10—12 Kilometer beträgt.

Hatten bisher die schweren österreichisch-ungarischen und deutschen Geschütze, namentlich 15 Zentimeter-Haubitzen, 24 Zentimeter-Kruppmörser und 30,5 Zentimeter-Steda-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151016017/fragment/page=0001

mörser, die Hauptarbeit geleistet, so waren es jetzt die weittragenden 10,4 Zentimeter-Stahlkanonen der k. u. k. Armeen, die über Belgrad und die Vorhöhen hinweg Bresche auf Bresche in die serbischen Stellungen schlugen. Der Furchtbarkeit dieses Bombardements hielten die Nerven der Ueberlebenden nicht stand. Als sich unsere Schwarmlinien sprungweise heranschoben und mit ihren Handgranaten weitere Verwirrung hervorriefen, vermochte das anseuernde Beispiel der serbischen Offiziere die erschöpften Truppen, die von Panik gepackt flohen, nicht mehr aufzurichten. Nur mit Mühe gelang es den Offizieren, ihre Leute in dem nächsten Verteidigungsabschnitt zu sammeln, der sich auf dem 565 Meter hohen Avalaberge und dem benachbarten Velki stützt. Gleich hoch wie dieser Erfolg der Armee Köweß ist der der weiter östlich operierenden Armee Gallwitz zu werten.

König Peter an der Front?

c. B. **London**, 15. Oktober. „Daily Mail" meldet aus Mailand, daß sich König Peter von Serbien trotz seines leidenden Zustandes an die Front begeben hat, um seine Truppen anzufeuern.

Der serbische Kronrat.

c. B. **Sofia**, 15. Oktober. Die „Kambana" meldet über den letzten serbischen Kronrat in Kragujevac: Die Beratungen fanden unter dem Vorsitz des Königs Peter statt, an denen der Thronfolger Alexander und sämtliche Armeeführer teilnahmen. Der bisherige Gesandte in Sofia gab Aufschluß über den Bruch mit Bulgarien. Die Lage sei durch das Eingreifen Italiens noch erschwert. Den diplomatischen Siegerneten König Ferdinand und Radoslawow. General Putnik führte aus, daß es für Serbien unmöglich sei, zugleicher Zeit im Norden, Westen und Süden zu kämpfen. Pasitsch war der Meinung, daß die bulgarische Armee in Mazedonien einmarschieren werde. Auf Griechenland und Rumänien könne nur bei einem Siege des Vierverbandes gerechnet werden. Dieser müsse daher rasch handeln.

Der serbische Kriegsbericht.

WTB. **Nisch**, 15. Oktober. Das amtliche Pressebureau teilt mit: Am 11. Oktober und in der darauffolgenden Nacht dauerten die Kämpfe an den Fronten südlich von Gradiste und südwestlich von Semendria fort. Semendria wurde geräumt. Bei dem Dorfe Lipa fand ein erbitterter Kampf statt. Der Feind konnte das Dorf zwar besetzen, bezahlte diesen Erfolg aber mit schwereren Verlusten, als er sie bei Beginn der neuen Offensive je gehabt hat. Das Schlachtfeld ist mit toten Feinden bedeckt. Der Feind hat die Belgrader Front bei Mokri Lug Welik und Tornak angegriffen. Von der Save- und Donaufront wird nichts von Bedeutung gemeldet.

Serbische Greuel.

T. U. **Bukarest**, 14. Oktober. Die Blätter melden aus Sofia, daß der bulgarische Angriff gegen Serbien nur erfolgte, um dem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen, der durch das Auftauchen serbischer Banden in den bulgarischen Grenzgebieten geschaffen worden war. Serbien betrachtete sich vom Tage des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und dem Vierverbande als im Kriegszustande mit seinem Nachbarreiche befindlich. Täglich überschritten Banden nichtuniformierter, jedoch von Offizieren geführter serbischer Banditen die bulgarische Grenze, ermordeten die Grenzposten, überfielen und brandschatzten die friedliche Bevölkerung der in den Grenzgebieten liegenden bulgarischen Dörfer. Die Serben verübten dabei namenlose Greueltaten. Allen männlichen Bewohnern wurden die Augen ausgestochen und ähnliches. Bulgarische Vorstellungen bei dem serbischen Grenzkommandanten begegneten höhnischen Abweisungen.

Die Lage in Serbien.

c. B. **Italienische Grenze, 15. Oktober.**

Aus Saloniki berichtet der Vertreter des „Corriere della Sera" über eine Unterredung, die er mit einem serbischen Offizier hatte, und die deutlich den hohen Ernst der Lage, in der Serbien sich befindet, erkennen läßt. Der serbische Offizier sei zwar voll Vertrauen in die Widerstandskraft der serbischen Armee, er habe aber beigefügt, daß der Vierverband so rasch wie möglich Hilfe bringen müsse. Er wunderte sich darüber, daß die Truppen des Vierverbandes, welche sich bereits in Saloniki befanden und Serbien hätten Hilfe bringen können, immer noch dort zurückgehalten werden. Eine ausgiebige Hilfe wäre namentlich gegenüber Bulgarien zum Schutze der Brücke bei Strumitza erwünscht, welche im letzten Balkankriege von den Bulgaren zuerst angegriffen und zerstört worden sei. Dort liege die größte Gefahr vor, daß die serbischen Kräfte von Saloniki abgeschnitten würden. Infolge des doppelten Angriffs müsse Serbien heute sein Heer auseinanderreißen. Ein Angriff der Verbündeten sollte daher an dieser Stelle sofort erfolgen; statt dessen aber hätten sich in Saloniki Dinge ereignet, die man einfach nicht verstehen könne. Die gelandeten Truppen des Vierverbandes hätten angeblich bereits den Befehl erhalten gehabt, die von der serbischen Regierung bereitgehaltenen Eisenbahnwagen zu besteigen, darauf aber sei wieder Gegenbefehl gekommen, und die Truppen hätten den Zug wieder verlassen müssen. Nun sei es aber die höchste Zeit, Soldaten von Saloniki abzusenden.

Abtransport französischer Truppen von den Dardanellen.

WTB. **Berlin**, 15. Oktober. Ein Telegramm der „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Seit einigen Tagen beobachtet man, daß auch französische Truppen von Seddil Bahr zurückgezogen werden.

Die Herren von Saloniki.

WTB. **Lyon**, 15. Oktober. „Nouvellisse" meldet aus Saloniki: Die Hafenbehörden haben den im Hafen befindlichen oder einlaufenden Schiffen anbefohlen, sich den Anweisungen zu unterwerfen, die ihnen von den an der Kara Burun-Spitze kreuzenden französischen oder englischen Kriegsschiffen gegeben werden sollten.

Abreise des bulgarischen Gesandten aus London.

T. U. **London**, 15. Oktober. Nach einer Meldung des Reuter-Bureaus ist gestern abend der bulgarische Gesandte mit dem Personal der Gesandtschaft nach dem Haag abgereist. Der Privatsekretär Greys war zum Abschied am Bahnhof erschienen. Bekanntlich hat die Regierung der Niederlande mit Rücksicht auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Bulgarien ihr Einverständnis mit der Errichtung einer bulgarischen Gesandtschaft im Haag erklärt.

Befestigung bulgarischer Schwarzmeerhäfen.

T. U. **Stockholm**, 15. Oktober. Die „Birschewija Wjedomosti" erfahren aus zuverlässiger Quelle in Sewastopol, daß die bulgarischen Schwarzmeerhäfen Warna und Burgas eifrig und eilig befestigt werden. Die Einfahrt in die Häfen sei allen Schiffen verboten, den Einwohnern strengstens untersagt, abends Licht zu haben.

Bulgarien und Rumänien.

WTB. **Bukarest**, 15. Oktober. Der hiesige bulgarische Gesandte erklärte, als er der rumänischen Regierung die Kriegserklärung Bulgariens gegen Serbien mitteilte, offiziell, daß Bulgarien eine freundschaftliche Haltung Rumänien gegenüber beibehalten werde.

Die Rolle Rumäniens.

c. B. **Genf**, 15. Oktober. Das Pariser „Journal", dessen Beziehungen zum Elysee seit der Uebernahme des Blattes durch Senator Humbert offenkundig sind, veröffentlicht einen in Communiqueform gehaltenen, aufsehenerregenden Artikel unter dem Titel „Die Rolle Rumäniens", in dem hochinteressante Andeutungen über die im Zuge befindlichen weiteren Ententepläne enthalten sind. Das Blatt schreibt: Der Weg über Rumänien ist der bequemste; es wird den Alliierten genügen, wenn Rumänien analog Griechenland im Falle Saloniki den Durchmarsch nicht hindert.

Griechenlands volle Neutralität.

WTB. **Lyon**, 14. Oktober. „Républicain" meldet aus Athen: Die griechische Regierung gab gestern der serbischen Regierung ihre Antwort betreffend die Mitwirkung Griechenlands an dem Konflikte, der durch das Eingreifen Bulgariens geschaffen worden ist. Die griechische Regierung ist der Ansicht, daß in dem gegenwärtigen Falle der durch den Bündnisvertrag vorgesehene casus foederis nicht erfüllt werde. Der griechisch-bulgarische Vertrag, der rein balkanischer Natur sei, sehe nicht den Fall vor, daß ein mit zwei Großmächten verbündetes Bulgarien gemeinsam mit diesen Serbien angreife. Der gegenwärtige Konflikt sei demnach kein Balkankrieg, sondern eine Episode des allgemeinen Weltkrieges. Griechenland, welches mit Serbien verbündet bleibe, glaube, daß seine bewaffnete, wachsame Neutralität den Interessen beider Länder diene und Griechenland, indem es seine Lebensinteressen wahre, gestatte, nötigenfalls diesenigen Interessen zu schützen, die Griechenland und Serbien gemeinsam seien.

c. B. **Wien**, 15. Oktober. Die „Reichspost" meldet aus Athen: Die griechischen Nationalisten beschlossen eine allgemeine Agitation im Lande für die Aufrechterhaltung einer unbedingten Neutralität während der ganzen Dauer des Weltkrieges.

Der italienisch-serbische Interessengegensatz.

c. B. **Wien**, 15. Oktober. Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet aus Lugano: Von verläßlicher diplomatischer Seite verlautet, daß die Teilnahme Italiens an der Hilfsaktion für Serbien von der endgültigen Verzichtleistung Serbiens auf seine Ansprüche an der Adriaküste abhängt.

England.

Grey über den Balkan.

WTB. **London**, 15. Okt. (Unterhaus.) Staatssekretär Grey gab eine Erklärung über die diplomatische Seite der Balkanlage ab, in der er sagte. Bei Ausbruch des Krieges wünschten wir, daß er sich nicht ausdreite. Wir gaben zusammen mit unseren Alliierten der Türkei die Versicherung, daß, wenn sie neutral bleibe, das türkische Territorium nicht in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Als die Türken sich dann am Kriege beteiligten, richteten die Alliierten ihre vereinigten Bemühungen dahin, eine Uebereinstimmung zwischen den Balkanstaaten zu erzielen. Unglücklicherweise war die Stimmung auf dem Balkan nicht für Einigkeit, sondern für schärfsten Zwiespalt. Es war klar, daß nur ein entschiedenes Uebergewicht und Vorteile auf dem Schlachtfelde es den Alliierten ermöglichen würden, eine einheitliche Politik am Balkan durchzusetzen. Außer bezüglich Thraziens boten die Zentralmächte Bulgarien für seine Neutralität mehr, als die Alliierten billigerweise anbieten konnten. Die Versprechungen, die Bulgarien veranlaßten, den Krieg zu erklären, wurden von den Zentralmächten auf Kosten der Nachbarn Bulgariens gemacht, ohne einen entsprechenden Vorteil für letztere. Wir standen eine ganze Zeit in freundlichen Beziehungen zu Rumänien, das einen Balkanbund begünstigte. Grey pries sodann die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Serben, mit der diese sich gegen die Feinde kehrten und sie aus dem Lande vertrieben, als einen der hervorstechendsten Züge des Krieges. Wieder sehe sich Serbien einer Krise gegenüber und begegne ihr mit demselben glänzenden Mute. Die Teilnahme Bulgariens am Kriege übe großen Einfluß auf die Lage aus. Es liege auf der Hand, daß die Interessen Griechenlands und Serbiens jetzt identisch seien. Auf die Dauer würden sie zusammenstehen und fallen. Bei den Maßregeln, die wir ergriffen haben, fuhr Grey fort, gehen wir im engsten Einvernehmen mit Frankreich vor. Die Mitwirkung russischer Truppen ist versprochen, sobald sie verfügbar gemacht werden können. Die militärischen Maßnahmen, die ergriffen wurden, um den Erfordernissen gerecht zu werden, bilden den Gegenstand andauernder Aufmerksamkeit der militärischen Stellen der Alliierten; sie werden auf gesunden strategischen Grundsätzen aufgebaut werden. Serbien kämpft um seine nationale Existenz. Es ist eben jetzt in ein erbittertes Ringen verwickelt. Aber auf welchem Schauplatze immer die Kämpfe stattfinden, der Streit ist ein und derselbe. Auch die Entscheidung wird für alle dieselbe sein.

Ein neuer Kriegsrat der Alliierten.

Wien, 15. Okt. Das „Volksblatt" meldet aus Amsterdam: Unter der niederdrückenden Einwirkung des schnellen bulgarischen Loschlagens gegen Serbien wurde ein neuer

---

Wir alle wollen Hüter sein!

Roman von **Erica Grupe-Lörcher**, Mannheim.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie beugte sich über das Balkongitter. Die Gestalt war in der Haustür verschwunden. Da drückte sie die Hände vor die Augen und lehnte sich an die Mauer des Hauses. So stand sie und lauschte atemlos nur mit dem einen brennenden Gedanken: ob er es wäre. — —

Da schlug draußen die Entreeglocke der Wohnungstür an. Die drinnen um den Speisetisch hoben die Köpfe und horchten auf. Keiner von ihnen achtete darauf, daß auch Hedwig jetzt im Zimmer stand, und tief erblaßt mit zusammengepreßten Lippen wartend auf die Tür sah. Sie harrte nicht umsonst.

An dem Mädchen vorüber, das den späten Besuch erst formell anmelden wollte, trat jetzt Ludwig Dubois ein. Es war ein Gemisch von Erstaunen und Ueberraschung, das ihm von denen, die um den Tisch saßen, entgegenwehte. Aus der Tiefe des Zimmers aber klang ein jubelnder Aufschrei. Und im selben Augenblick, als er sich umwandte und Hedwig die Hände entgegenstrecken wollte, lag sie schon an seiner Brust.

Denn in diesen Augenblicken rang sich die gegenseitige tiefe Neigung als das einzige wahre und echte Gefühl hindurch, das jedes Zaudern, jedes Fragen, jede Konvention siegreich niederriß. Sie hatten sich gefunden, um sich nicht mehr zu trennen. Das war die Losung dieses entscheidungsvollen Augenblicks.

Es blieb still im Zimmer. Das alte und das junge Paar blickten unter den verschiedensten Gefühlen auf den großen, stattlichen Mann an der Tür, der Hedwig wortlos umschlungen hielt. In den Augen des alten Rates stieg eine heiße Rührung auf. Er freute sich, daß er mit seinen Zweifeln an Ludwig Dubois im Unrecht gewesen war. Er freute sich, daß nun doch noch ein Glück für sein Kind aufwuchs. Und er freute sich auch, daß er Ludwig Dubois jetzt in der Uniform als deutschen Mann vor sich sah, in der Gewißheit: daß jetzt in diesem Lande endlich nach vierzig Jahren unter deutscher Arbeit Samen um Samen aufsproßte.

Nach einer Weile löste sich Hedwig von seinem Halse, sie betrachtete ihn und fragte ihn in einem Tone, in dem eine Welt voll Schmerz und Glück zugleich lag.

„Ich sehe dich in deutscher Uniform?"

Er nahm ihre beiden Hände und sah ihr fest in die Augen: „Ich habe dir gesagt, Hedwig, daß ich mit der Ueberzeugung und der Tradition meiner Eltern brechen würde, daß ich als ein deutscher Mann vor dich treten würde. Das Versprechen habe ich nun gelöst. Ich habe mich schon jetzt freiwillig den deutschen Fahnen gestellt und ich werde jetzt auch mit meiner Ueberzeugung für sie kämpfen."

Glück und Schmerz lagen im Leben oft doch so nahe beieinander!

In dem Augenblick, als Hedwig ihn in Uniform eintreten sah, war sie überzeugt, daß er sich der deutschen Sache zugewandt hatte und damit zugleich auch sie gewinnen wollte.

Doch sie wußte auch, daß dieses schlichte graue Gewand ihn von ihrer Seite wegführte, nun, da sie sich kaum gefunden hatten.

Vom Tisch erhob sich jetzt der alte Rat. Er ging mit seinen festen energischen Schritten, die man an ihm gewohnt war, durch das Zimmer. Er reichte Ludwig Dubois die Hand und sagte bewegt und voll Herzlichkeit das einzige Wort:

„Willkommen!"

Egard aber, der seine Schwester im Auge behalten hatte, der seit ihrer Kindheit ihre tiefe, leidenschaftliche Veranlagung kannte, hatte jetzt eine Ahnung von dem, was Hedwig in den letzten Jahren, was sie im ganzen letzten Jahre um diesen Mann durchgelitten hatte. Auch er erhob sich jetzt, grüßte den Schwager und sagte dann in einem halb sorglichen, halb scherzenden Tonfall, indem er die eine Hand von Hedwig, die andere von Dubois ergriff:

„Liebe Leutchen, nun sprecht ihre beide euch erst einmal allein unter vier Augen aus. Ihr habt euch ja so viel zu sagen. Also kommt und wenn ihr euch ausgesprochen habt, und euch über alles im klaren seid, so könnt ihr zu uns wieder herauskommen!"

Dabei schob er sie mit sanftem Druck in das anliegende Herrenzimmer und schloß die hohe Flügeltür, die zum Eßzimmer führte.

Aber es gab wunderbarerweise zwischen Ludwig Dubois und Hedwig gar nicht viel zu sprechen, trotzdem sie ein ganzes Jahr sich nicht gesehen hatten, trotzdem so viel Schmerz und fragende Zweifel zwischen ihnen lagen, schien alles wie ausgelöscht, was sich hätte wie eine trennende Frage zwischen ihnen emporrecken können. Jetzt gab es nur eine Gegenwart für sie beide in der glückseligen Gewißheit, daß ihre Liebe diese Zeit der Trennung und der Prüfung siegreich überdauert hätte. Alles, was an Groll in Hedwig während der Zwischenzeit aufgewachsen war, wurde nun vom Schicksal versöhnend zugedeckt.

Sie saßen beide wieder Hand in Hand auf dem Sofa des Vaters, wie einst in ihrer kurzen glücklichen Brautzeit, ehe die alten Dubois' rücksichtslos und trennend dazwischen getreten waren. Er streifte die Unterhaltung mit seinen Eltern, als er ihnen seinen Entschluß mitteilte, sich freiwillig den deutschen Fahnen zu stellen. Und langsam und schonend erzählte er ihr, daß wahrscheinlich schon am nächsten Tage auch für ihn schon der Befehl zum Ausrücken kommen würde. So legte sich über die Freude des Wiederfindens schon der Hauch des bevorstehenden Trennungsschmerzes.

Man war noch gemeinsam eine Stunde im Familienkreise zusammen, und jeder einzelne von ihnen war glücklich, daß sich eine Einigung zwischen den beiden jungen Herzen gefunden. Die Frage einer Kriegstrauung wurde gestreift. Doch es blieb keine Zeit. Schon heute nacht bezog das Ersatzregiment von Ludwig ein Alarmquartier, und es war zweifellos, daß er schon am nächsten Tage Straßburg verließ.

Egard aber mußte schon in dieser Nacht ausrücken und die Trennungsstunde war da. Ludwig brach gemeinsam mit ihm auf, um dem Schwager noch das Geleit zu geben. Auch in diesem Kreise breitete sich der Trennungsschmerz aus, wie er in diesen Zeiten durch so viele Häuser und so viele Herzen schritt. Die alten Leute waren würdig und gefaßt, wie es ihrem ganzen Wesen entsprach. Und auch die beiden Männer schieden ruhig. Am gebeugtesten war Hedwig. Jetzt, wo sie sich nach so kurzem Wiedersehen von Ludwig trennen sollte, wußte sie erst, wie sehr sie ihn immer geliebt. Die Mutter stand still neben ihr, die Hand der Tochter in der ihren haltend, mit dem einzigen stummen Druck: „Sei stark und glaube, daß dein Mutterherz durch alle Höhen und Tiefen mit dir fühlt."

Mit dem feinen Taktsinn der Frau aber fühlte sie auch, daß Hedwig viel mehr litt als Berta.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151016017/fragment/page=0002

Kriegsrat der Verbündeten für Sonnabend nach Calais verufen.

Der englische Bericht über den Zeppelinangriff auf London.

WTB. **London, 15. Oktober. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgende Erklärung: Eine Flotte feindlicher Luftschiffe besuchte letzte Nacht die östlichen Grafschaften und einen Teil des Londoner Distriktes und warf Bomben ab. Unsere Abwehrkanonen waren in Tätigkeit. Ein Luftschiff neigte, wie man bemerken konnte, auf die Seite und verlor an Höhe. Fünf Flugzeuge stiegen auf. Wegen der atmosphärischen Verhältnisse vermochte nur eines ein Luftschiff zu entdecken. Auch diesem gelang es nicht, das Luftschiff einzuholen, ehe es im Nebel verschwand. Einige Häuser wurden beschädigt. Mehrere Brände brachen aus, aber kein ernster militärischer Schaden wurde verursacht. Sämtliche Brände waren schnell gelöscht. Die Gesamtzahl der Opfer einschließlich der bereits gemeldeten beträgt: 15 Militärpersonen tot, 13 verwundet, männliche Zivilpersonen 27 tot, 64 verwundet, Frauen 9 tot, 30 verwundet. Davon entfallen auf den Londoner Bezirk 32 Tote und 95 Verwundete.**

WTB. **Amsterdam,** 15. Oktober. Ein aus südwestlicher Richtung kommender Zeppelin flog gestern über die Insel Vlieland. Er wurde von der Küstenwache beschossen und verschwand in nordöstlicher Richtung. Zwei Stunden später erschien ein zweites Luftschiff aus südöstlicher Richtung, das zwischen der Insel Vlieland und der Insel Terschelling passierte. Als es heftig beschossen wurde, ging das Luftschiff schnell in die Höhe und verschwand in nordöstlicher Richtung im Nebel.

T.U. **Rotterdam,** 15. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" teilt mit, daß ein Telegramm seines Sonderkorrespondenten mit Einzelheiten über den letzten Zeppelinangriff auf London auf Veranlassung der Zensur nicht befördert wurde. Wahrscheinlich decken sich die darin enthaltenen Angaben über die Erfolge der deutschen Luftschiffe nicht mit der ersten amtlichen Meldung, worin die Angaben über den Schaden zweifellos allzu niedrig gegriffen waren. Von anderer Seite erhält das Blatt dann noch eine Bestätigung, daß der durch die Zeppeline in London angerichtete Schaden weit umfangreicher ist, als in der amtlichen Meldung zugegeben wurde.

Die Schandtat eines englischen Kriegsschiffes.

Ermordung von wehrlosen deutschen Matrosen.

WTB. **Newyork,** 15. Oktober. (Funkspruch des Vertreters des WTB.) Die „World" meldet aus New Orleans: Vier amerikanische Mitglieder der Mannschaft des Mauliertdampfers „Nicosian" haben eine schriftliche eidliche Erklärung niedergelegt, in der sie schildern, **wie Engländer 11 hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Tauchbootes ermordeten.** In den eidlichen Aussagen wird zunächst der Angriff des Tauchbootes auf die „Nicosian" beschrieben. Nachdem die Mannschaft die „Nicosian" in Booten verlassen hatte, begann das Tauchboot die Zerstörung der „Nicosian" durch Beschießung.

Inzwischen näherte sich ein vorher am Horizont geschäftet Dampfer, auf dessen Außenseite mitschiffs zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Die Insassen des Bootes waren erfreut durch den Gedanken, daß ein neutraler Dampfer in der Nähe sei, um sie aufzunehmen. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das sich später als das britische Kriegsschiff „Baralong" unter Kapitän McBride herausstellte, kam an die „Nicosian" heran. Gleichzeitig verschwanden die vorerwähnten Bretter, und an Stelle der amerikanischen wurde die britische Flagge gehißt. Die „Baralong" feuerte sofort auf das Tauchboot. Später schoß die „Baralong" mit schwerem Geschütz, mehrere Deutsche auf dem Tauchboot wurden getroffen. Das Tauchboot sank langsam. Die Mannschaft stand bis zur Hüfte im Wasser. Elf Mann, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf die „Nicosian" zu. Fünf von ihnen erreichten den Bord der „Nicosian", die anderen sechs hielten sich an herabgelassenen Tauen fest.

Inzwischen erreichten alle unsere Boote die „Baralong" und wir gingen an Bord. Kapitän McBride schien hocherfreut, darauf befahl er seinen Leuten, sich an der Reeling aufzustellen und auf die sechs Deutschen unten im Wasser zu feuern. Alle sechs wurden getötet. Sodann wies jemand darauf hin, daß fünf Deutsche auf der „Nicosian" seien. Von einigen Offizieren zur „Nicosian" begleitet, suchten nun britische Seesoldaten die Deutschen an Bord der „Nicosian" auf. Kapitän McBride befahl den Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden. Der Schiffszimmermann der „Baralong" ließ einen Deutschen mit hochgestreckten Händen auf sich zukommen und erschoß ihn dabei mit einem Revolver. Der Kommandant des Tauchbootes sprang von der „Nicosian" und schwamm mit erhobenen Händen auf den „Baralong" zu. Die Seesoldaten feuerten auf ihn von der „Nicosian" aus. Ein Schuß traf ihn in den Mund. Schließlich versank er. Sodann kehrten die Seesoldaten auf den „Baralong" zurück. Es herrschte große Freude unter ihnen. Diese Schriftstücke decken sich mit den seinerzeitigen Angaben des Amerikaners Dr. Banks, welcher damals Tierarzt auf der „Nicosian" war und besonders den Mißbrauch der amerikanischen Flagge betonte.

Wilsons Note an England.

Rotterdam, 15. Oktober. Dem Newyorker „Sun" zufolge enthält die Note des Präsidenten Wilson auch bestimmt formulierte Forderungen an England zwecks Wiederherstellung des amerikanischen Handelsverkehrs mit Zentraleuropa.

Frankreich.

Ministerrat im Elysee.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendauflage enthalten.)

WTB. **Paris,** 14. Okt. Der „Temps" meldet: Gestern vormittag um 11 Uhr fand im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré ein Ministerrat statt, der dadurch notwendig wurde, daß ein Nachfolger für den zurücktretenden Minister des Aeußern Delcassé ernannt werden mußte. Ministerpräsident Viviani hatte gestern morgen einen Brief von Delcassé erhalten, in dem ihm dieser seine Demission überreichte, die er mit Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Ministerrat in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten begründete. Viviani gab seinen Kollegen Kenntnis von dem Briefe Delcassés und stellte in Uebereinstimmung mit ihnen fest, daß sich solche Meinungsverschiedenheiten im Ministerrat niemals gezeigt hätten, da Delcassé bis zum 7. Oktober an allen Beschlüssen des Kabinetts teilgenommen und alle sein Amtsgebiet betreffenden Depeschen persönlich unterzeichnet hatte, um ihrer Ausführung sicher zu sein. Viviani richtete infolgedessen ein Antwortschreiben an Delcassé, um ihm diese Tatsachen ins Gedächtnis zu rufen und den wirklichen Sachverhalt genau klarzulegen. Dann beschloß Viviani mit der Zustimmung des gesamten Ministerrates das Ministerium des Aeußeren endgültig zu übernehmen.

WTB. **Lyon,** 14. Okt. „Progrès" meldet aus Paris: Delcassé hatte bereits vor dem gestrigen Briefe, in dem er demissionierte, einen anderen Brief an Viviani gerichtet, in dem er lediglich Gesundheitsrücksichten als Gründe vorschützte. Darauf begaben sich zwei Kabinettsmitglieder, darunter Ribot, zu Delcassé, um ihn zu fragen, ob wirklich Gesundheitsrücksichten und nicht Meinungsverschiedenheiten mit Kollegen ihn zum Rücktritt veranlaßten. Delcassé erwiderte damals, daß nur sein Gesundheitszustand seine Demission veranlaßt habe und daß er mit seinen Kollegen vollkommen einig sei.

Rückkehr belgischer Flüchtlinge.

Christiania, 15. Oktober. Nach Meldungen der Blätter aus Rotterdam sind im September weitere 18 500 belgische Flüchtlinge nach Belgien zurückgekehrt.

Rußland.

Sonderfriedensbestrebungen in Rußland.

c. B. **Kopenhagen,** 15. Oktober. „Politiken" meldet aus Petersburg: In hiesigen reaktionären Kreisen macht sich eine starke Friedensstimmung geltend. In Moskau und Petersburg zirkuliert auf Geheimwegen eine Schrift, die ein Friedensprogramm der reaktionären Partei enthält. Das Kriegsziel sei nicht Polen, sondern Galizien und Konstantinopel. Für die innere Politik verlangt es Verringerung des Einflusses der Duma, und es beschuldigt die liberale Presse, sie beabsichtige, den Krieg unnötig zu verlängern.

Die rechtsstehende Presse zeigt sich sehr gereizt darüber, daß ihr die liberale Presse vorwirft, sie dränge zum Sonderfrieden. „Rjetsch" stellt diesen Aeußerungen die folgenden Ausführungen der Zeitung „Semschtschina" entgegen:

„Wenn man nach den Wünschen des liberalen Blockes das Kabinett verändern wollte, wären alle Opfer umsonst gebracht. Es wäre dann nicht der Mühe wert, den Krieg überhaupt fortzusetzen."

„Rjetsch" meint, die Reaktionäre hätten damit ganz offen gesagt: entweder Erhaltung des bisherigen Ministeriums oder Einstellung des zwecklosen Kampfes. „Rjetsch" bezeichnet dies als Staatsverrat. Die ganze liberale Presse befürchtet, daß in reaktionären Kreisen tatsächlich verräterische Pläne eines Sonderfriedens erörtert werden.

Das Programm des neuen russischen Ministers des Innern.

WTB. **Kopenhagen,** 15. Oktober. „Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Der neue Minister des Innern erklärte gegenüber Vertretern der Presse, er könne ein förmliches Programm nicht vorlegen und wolle nur die Hauptpunkte erwähnen. In erster Linie werde sich sein Bestreben gegen das Eindrängen der deutschen Industrie und des deutschen Kapitals in den russischen Markt richten. Die Duma früher einzuberufen, halte er für unnütz, da die Autorität und Macht der Duma bereits ungeheuer gewachsen seien. Eine Amnestie zu erreichen, sei jetzt schwerer möglich als bei Kriegsbeginn, da es jetzt so aussehen würde, als sei die Amnestie durch einen Druck auf die Regierung erzwungen. Er sei ein Gegner der politischen Zensur und erkenne die Bedeutung der Presse an. Bei der Ueberlegenheit der Juden über die russischen Bauern halte er es für unmöglich, den Juden das Recht zu geben, Land zu erwerben. Er hoffe mit den Parteien sowie mit den Semstwos und der Gesellschaft zusammenarbeiten zu können.

Russische Geldpolitik.

c. B. **Kopenhagen,** 15. Oktober. Nach einem Telegramm der „Berlingske Tidende" aus Petersburg beschloß die Regierung die Prägung neuer Kleinmünzen, so daß der Gesamtbetrag der in Rußland im Umlauf befindlichen kleinen Münzen auf 500 Millionen Rubel gebracht wird. Bis die Ausprägung beendet ist, soll Papiergeld im Werte von einem bis 20 Kopeken in Umlauf gesetzt werden. Privatpersonen sind verpflichtet, bis zum Betrage von drei Rubel Papiergeld anzunehmen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Zitadelle von Semendria von den Hessen im Sturm genommen.

c. B. **Darmstadt,** 14. Oktober. Auf die telegraphische Mitteilung, daß hessische Truppen mit stürmender Hand die Zitadelle von Semendria genommen haben, hat der Großherzog von Hessen der „Darmstädter Zeitung" zufolge u. a. geantwortet: „Dankbaren Herzens gedenke ich der tapferen Söhne meines Hessenlandes, die erneut zum Ruhme des geliebten deutschen Vaterlandes beigetragen haben."

Wachsende Offiziersverluste der Russen.

c. B. **Köln,** 15. Okt. Die Offiziersverluste des Heeres sind nach den amtlichen Listen infolge der letzten russischen Offensivversuche bedeutend größer als in den vorhergehenden Monaten. Der tägliche Verlust beträgt danach 400 bis 500 Offiziere allein bei den Kämpfen an der Südwestfront. Der Prozentsatz der jugendlichen Offiziere ist noch größer geworden, er macht 85 bis 90 Prozent der Gesamtverluste an Offizieren aus. Offiziere der mittleren Grade, besonders Hauptleute, sind kaum noch in den Listen zu finden.

Die Vergrößerung des amerikanischen Heeres.

WTB. **Washington,** 15. Oktober. Präsident Wilson hat dem Antrage des Staatssekretärs des Kriegsdepartements, das Heer um ungefähr 100 000 Mann zu vermehren und eine Reserve von 400 000 Mann aufzustellen, was eine jährliche Ausgabe von 184 Millionen Dollar, 75 Millionen mehr als jetzt, verursachen würde, zugestimmt und ist jetzt mit Plänen, welche die Flottenausgaben um rund 80 Millionen Dollar erhöhen würden, beschäftigt.

WTB. **Newyork,** 15. Oktober. Heute ist der Kiel des Ueberdreadnoughts „Kalifornia" gestreckt worden.

Der Zar wieder an der Front.

WTB. **Petersburg,** 15. Oktober. Der Zar ist nach kurzem Aufenthalt in Zarskoje Selo 1./14. Oktober in Begleitung des Großfürsten-Thronfolger und des Großfürsten Alexis zur Feldarmee abgereist.

Brief aus dem Elsaß.

Straßburg, Anfang Oktober.

Mitten im Kriege fühlte man in diesen Tagen wieder einmal die Teilnahme weiterer Kreise auf Straßburg gelenkt durch ein Tagesereignis ganz und gar unkriegerischer Art, den fünfzigsten Geburtstag des elsässischen Dichters Friedrich Lienhard. Die Feiern galten dem Dichter, aber sie konnten, wenn sie einem Lienhard gerecht werden wollten, gerade im Grenzland hier nicht frei bleiben von einem starken nationalen Einschlag. Dieser ist denn auch stark empfunden und bewußt hervorgehoben worden, und so bedeutet es etwas über den unmittelbaren Anlaß hinaus, daß die Festaufführung des „Odysseus auf Ithaka" im Stadttheater trotz Krieg und schwerer Zeit ein ausverkauftes Haus erzielte und daß auch eine anschließende, für einen engeren Kreis der Verehrer des Dichters gedachte Nachfeier sich eines so starken Andranges erfreute, daß der beabsichtigte intimere Charakter dieser Stunden nahe daran war, verloren zu gehen. Mehr vielleicht, als es draußen außerhalb der elsässischen Heimat des Dichters nachempfunden werden kann, ist sein ganzes Schaffen erfüllt von der großen Grundfrage des ganzen öffentlichen Lebens hier im westlichen Grenzland, oder vielmehr nicht so sehr von der Frage, als von einer ganz bestimmten und klaren Antwort auf diese sogenannte elsässische Kulturfrage: daß der Weg nach Weimar auch für den Geist des elsässischen Volkes der Weg zur Erlösung aus Zwiespalt und innerer Zerrissenheit ist. Und so paradox es scheinen mag: gerade der allen Tagesfragen des öffentlichen Lebens stets ferngebliebene Geist Lienhards täte hier am allermeisten not, das Bewußtsein, daß auch das öffentliche Leben gelebt werden muß mit und für Ideen und Ideale.

Und wenn man in der Lage ist, unter die oberste Oberfläche ins Volksleben hineinzuschauen, wird einem immer wieder die frohe Gewißheit, daß die dazu nötige Gesinnung in hinreichend breiter Fülle vorhanden ist, daß sie nur vom eigentlichen öffentlichen Leben sich fern gehalten hatte. Als eine Probe derartigen opferfreudigen Gemeinsinns läßt sich z. B. der gerade jetzt veröffentlichte Tätigkeitsbericht der Zentralstelle für private Armenfürsorge und Wohltätigkeit der Stadt Colmar ansprechen, bei dem es sich um eine der allenthalben ins Leben getretenen Kriegsorganisationen zu sozialer Hilfsarbeit handelt, nicht um weniger, nicht um mehr. Aber was dem dort geschilderten Werke seine Bedeutung gibt, das ist der Umfang der in der verhältnismäßig kleinen, dazu infolge ihrer Lage dicht hinter der Kampffront der Vogesen vom Kriege stark beeinträchtigten Stadt (sie zählte vor dem Kriege eine Zivilbevölkerung von nicht einmal 40 000 Seelen) geleisteten Arbeit.

Schon das will etwas heißen, daß es doch auch auf diesem, am allermeisten zerklüfteten Boden gleich nach Kriegsausbruch gelang, alle Wohltätigkeitsvereine, die vorher fein säuberlich nicht nur nach Konfessionen, sondern teilweise auch nach nationalen Gesichtspunkten getrennt gehaltenen Wohltätigkeitsvereine in der genannten Zentralstelle zu einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen und diese, obwohl sie ganz auf freiwillige Gaben angewiesen war, zu einer regen und ausdauernden Tätigkeit zu bringen. Zu der nächstliegenden Arbeit an den durch den Krieg in ihrer wirtschaftlichen Existenz erschütterten und unterstützungsbedürftig gewordenen Personen und Familien kamen bald andere Aufgaben. Mit der Ausbildung des Stellungskrieges auch in den Vogesen wurde die Zentralstelle in Colmar zu einer Art Zentrale für Liebesgaben an die hinten in den Bergen und Tälern kämpfenden Truppen.

Als der Fortgang des Krieges die sinnlosen Beschießungen der von den deutschen Truppen wieder eroberten Ortschaften in den Vogesentälern durch die Franzosen brachte, ergab sich für die den Schauplätzen dieser Zerstörungen am nächsten gelegene Colmarer Zentrale eine neue Aufgabe in der Fürsorge für die von der deutschen Heeresleitung vorsorglich aus ihren zerstörten oder gefährdeten Heimstätten entfernte Bevölkerung. Colmar war für diese Flüchtlinge aus dem heißumstrittenen Münstertal der erste und nächste Zufluchtsort, den gar mancher erreichte, auch vom Nötigsten entblößt. Es läßt sich denken, daß bei solchem Massenzuspruch auch die größten Bestände an Kleidungsstücken, Wäsche, namentlich Kinderwäsche, Schuhzeug und Haushaltungsgeräten immer wieder in kürzester Zeit sich erschöpften. Es läßt sich auch denken, daß solchem Massenelend gegenüber die Kräfte der einzelnen Stadt bald hätten versagen müssen. Hier verzeichnete deshalb der Bericht dankbar ausgiebige Unterstützung aus dem Elsaß und aus allen Teilen Altdeutschlands. Es ist noch nicht alle Not beseitigt, möge deshalb auch die Bereitwilligkeit zur weiteren Hilfe nicht aufhören.

So führt der Krieg mit seiner mannigfachen Not zu fortgesetzter Ausdehnung der Hilfsarbeit, stellt vor immer neue Aufgaben und Leistungsproben für die daran beteiligten Organisationen. Und in nichts zeigt sich die innere Festigkeit und Fähigkeit einer Organisation besser als in der Art, wie sie derartige, ihrem eigentlichen Zweck mehr oder weniger fern liegende Aufgaben bewältigt. Insofern kann auch die Straßburger Armenverwaltung mit Befriedigung auf eine Leistung blicken, die sie auf dem Gebiete der Volksbildung und Volksunterhaltung neben ihrer im engeren Sinne sozialen Arbeit seit einem Vierteljahr in Angriff genommen hat. Ausgangspunkt dieser Arbeit war die bedauerliche Beobachtung einer zunehmenden Verwilderung der heranwachsenden Jugend, die infolge des Krieges vielfach der sonst geübten elterlichen Zucht entraten mußte und unter dem Zwang örtlicher Verhältnisse auch vom erzieherischen Einfluß von Schule und Fortbildungsschule nicht in dem gewohnten Umfang erfaßt werden konnte. Um diesem Mißstand zu steuern, hat die Armenverwaltung ein sogenanntes Feierabendheim ins Leben gerufen, in dem der schulentlassenen Jugend und durch allwöchentlich sich wiederholende Elternabende auch den Angehörigen in Vorträgen, Lichtbildern, Deklamationen, Gesang und Musik edle Anregung für Geist und Gemüt geboten und zu einem verständnisvollen Miterleben der großen Zeit verholfen werden sollte.

Der Erfolg des Unternehmens war hocherfreulich, der Besuch nahm fortgesetzt zu, und die Schar derjenigen, die ihre Kräfte und Fähigkeiten zur Verfügung stellten, desgleichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151016017/fragment/page=0003

Mit Lehrern, Geistlichen wirkten Glieder der Universität, des Theaters und Männer der sozialen Arbeit zusammen, und so ist sozusagen aus dem Nichts ein Volksbildungsunternehmen entstanden, das es im Laufe eines Vierteljahres zu zundert Unterhaltungsabenden gebracht hat und zu den schönsten Hoffnungen auf weitere Erfolge während des bevorstehenden zweiten Kriegswinters berechtigt. Und das Erfreulichste bei alledem ist, daß überall einmal wieder die Frage nach der Zukunft und der Wunsch und Wille auftaucht, möglichst viel von dem jetzt Geschaffenen in die Zeit des künftigen Friedens hinüber zu erhalten. Das ist das beste Zeichen dafür, daß hier ein neuer Geist am Werke ist, der sich nicht wieder in den Winkel zurückdrängen lassen, sondern weiter im Sinne seiner idealen Opferfreudigkeit wirken will.

Domnitsch, 13. Okt. (Hochwasser.) Gewaltig sind die Wasserfluten der Elbe angewachsen, wälzen sich mit unwiderstehlicher Gewalt zu Tal und haben, so weit das Auge reicht, Tausende von Morgen Wiesen und Aeckern unter Wasser gesetzt. Es ist dies das dritte Elbhochwasser im laufenden Jahre. Besonders schwer davon betroffen sind die anliegenden Grundstücksbesitzer der Elbdämme. Jetzt zum dritten Male im Jahr stehen deren Grundstücke infolge des sogenannten Rückstauens unter Wasser. Diese Ackerpläne mit Kartoffeln und Futterrüben, sowie gut aufgegangene, mit Roggen bestandene Felder stehen vollkommen unter Wasser, so daß sich, falls das Hochwasser anhält, eine Neubestellung nötig machen wird. Besonders Roggensaat ist sehr empfindlich gegen Rückstau. Weizensaaten halten länger aus. Bei der an und für sich schon herrschenden Futtermittelknappheit und der in hiesiger Gegend durchschnittlich nur dürftigen Ernte an Kartoffeln und Futterrüben, sind auch diejenigen Besitzer schwer geschädigt, deren noch nicht eingeerntete Kartoffel- und Rübenfelder jetzt unter Wasser stehen. Nach Verlauf des Wassers dürfte auch die unter Wasser gestandenen Kartoffeln und Rüben nicht lange, sondern gehen schon bald in Fäulnis über.

Deutsches Reich.

Die bayerische Steuererhöhung.

WTB. **München**, 15. Oktober. Der Finanzausschuß der Kammer schloß heute die allgemeine Budgetdebatte. Während derselben erklärte ein Ausschußmitglied, die angekündigte 3prozentige Steuererhöhung würde weite Kreise erbittern. Ein anderes Mitglied betonte, mit der Parlamentarisierung der Diplomatie und der Regierung habe man in Frankreich und England in der äußeren und inneren Politik die schlimmsten Erfahrungen gemacht, während die kräftige konstitutionelle Monarchie sich im Kriege bewährt habe. Redner erkannte die wohlwollende Stellungnahme aller Ausschußmitglieder zur Lösung der römischen Frage an. Die Bedeutung des Papsttums habe sich im Kriege im hellsten Lichte gezeigt. Bei größerer Selbständigkeit des Papstes hätte vielleicht das italienische Volk vom Abbruch des Dreibundes abgehalten werden können. Die italienische Freimaurerei sei von jeher ein erbitterter Feind des Dreibundes und Kaiser Wilhelms gewesen. Ministerpräsident Graf Hertling erklärte, im Falle der dauernden Abwesenheit vieler Wahlberechtigter in Feindesland werde der Landtag zur Beschlußfassung über eine Vorlage betreffend die künftigen Landtagswahlen einberufen werden. Ein Mitglied des Ausschusses fragte, ob die Korrespondenz des Zentralbureaus für die Deutsche Presse auch in Bayern verbreitet werde. Graf Hertling erklärte, daß dies nicht der Fall sei. — Mit der Türkei werde die Regierung ein gutes politisches und wirtschaftliches Einvernehmen zu fördern suchen. Schließlich sagte der Kriegsminister möglichste Fürsorge für eine einheitliche und unparteiliche Zensur zu und sprach den Leistungen der Presse gerade anläßlich des Krieges volle Anerkennung aus.

Halle und Umgebung.

Halle, den 16. Oktober 1915.

Bezirkseisenbahnrat Erfurt/Halle. In der am 13. d. Mts. in Erfurt abgehaltenen Sitzung wurden nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten Fahrplanwünsche erörtert. Alsdann wurde eine Ueberficht gegeben über die Verkehrsentwickelung in den beteiligten Direktionsbezirken seit der letzten Sitzung, über die Wagenversorgung und die neuerdings in Kraft gesetzten Kriegsausnahmetarife. Die nächste ordentliche Sitzung wurde auf den 15. März n. Js. anberaumt; ihr soll am 16. Februar eine Sitzung des ständigen Ausschusses vorausgehen.

Die Veranstaltungen des Kaufmännischen Vereins e. V. im Winterhalbjahr 1915/16 haben mit dem Vortrag von Dr. Paul Rohrbach aus Berlin über die russischen Ostseeprovinzen am 11. Oktober, über den wir berichteten, ihren Anfang genommen. Ferner wird Herr Ferdinand Nicolai aus Berlin am 8. Nov. d. Js., abends 8½ Uhr, in der „Loge zu den fünf Türmen" einen Vortrag über „Aus den ungarischen Karpathen" halten, der mit Rücksicht auf die dortigen erbitterten Kämpfe allgemeinem Interesse begegnen dürfte. Auch der Besuch dieses Vortrages kann angelegentlichst empfohlen werden. Der Vortrag ist wieder mit Lichtbildern. Am Montag, den 18. Oktober, beginnt eine Vortragsreihe über Bankwesen und Bankgeschäfte von Herrn Dr. Walter Hoffmann. Der erste Vortrag findet abds. 8½ Uhr im Saale des „Mars-la-Tour" statt. Die Teilnahme auch dieser Vorlesungen ist für die Mitglieder kostenlos; anderen Damen und Herren ist sie durch Lösung einer Teilnehmerkarte gestattet, deren Kosten 1,50 Mk. für sämtliche 6 Vorlesungen betragen. Die Teilnehmerkarten sind in der Geschäftsstelle des Vereins, Gr. Ulrichstraße 10, zu haben.

Der Franckesche Kinder-Gottesdienst an St. Ulrich (Leiter: Pastor Heintke) fällt am Sonntag, den 17. Oktober, aus.

Provinzial-Nachrichten.

Sandersleben, 14. Okt. (Die erste Schnepfe) hat hier Jäger Fuchs erlegt.

Dessau, 15. Okt. (Huldigung.) Gestern abend 8½ Uhr fand hier aus Anlaß der Verlobung des Prinzen Joachim eine Huldigung der Bürgerschaft vor dem Palais des Prinzen Eduard statt. Ein großer Fackelzug zog vom Kaiserplatz dorthin. An der Spitze des Zuges befanden sich die Kapellen der beiden dort stehenden Ersatzbataillone, ihnen schlossen sich an die Männergesangvereine, die Jungwehr und die Schüler der höheren Lehranstalten. Vor dem Palais war eine unabsehbare Menschenmenge versammelt. Das Brautpaar und die Eltern der Braut, die an den Fenstern erschienen, wurden lebhaft begrüßt. Der Oberbürgermeister brachte in einer Ansprache die Glückwünsche der Stadt dar. Prinz Joachim dankte mit lauter Stimme und brachte ein dreifaches Hoch auf den Herzog von Anhalt aus.

Quedlinburg, 14. Okt. (Zur Ehrung der Gefallenen.) Die Zahl der auf hiesigem Gemeindefriedhof beerdigten Kriegerbläuft sich bereits auf mehr denn 150, darunter über 100 Kriegsgefangene. Sämtliche Gräber sind sorgfältig hergerichtet und mit Efeu bepflanzt. Während die Grabhügel der Gefangenen auch mit schlichten Holzkreuzen versehen sind, auf denen der Name des Toten, das Regiment, dem er angehörte, und der Todestag verzeichnet sind, fehlte dieser Schmuck bis jetzt auf den Gräbern der deutschen Krieger. Zu seiner Beschaffung wurde vor kurzem eine Sammlung eingeleitet, die bisher etwa 100 Mark ergeben hat. Diese wird dadurch hinfällig, daß die Kreuze aus städtischen Mitteln beschafft werden sollen. Auch wird beabsichtigt, an Ort und Stelle, inmitten einer Schmuckanlage, ein Denkmal zu errichten, das dem Andenken aller dort ruhenden deutschen Krieger gewidmet sein soll. Die bisher eingegangenen Gelder sollen alljährlich zur Schmückung der deutschen Kriegergräber an einem Nationalfeiertag verwandt werden.

Goslar, 14. Okt. (Der langjährige Besitzer und Wirt des „Brustfuchs",) Ebermann, eine geachtete, auch vielen Fremden bekannte Persönlichkeit, ist gestorben.

Staßfurt, 15. Okt. (Ein guter Fang.) Festgenommen wurde in Magdeburg der Bäckergeselle Walter Trautewig aus Staßfurt, der kurz ein Fahrrad („Wanderer") zu verkaufen versuchte, das in Leopoldshall gestohlen wurde. Dem festnehmenden Kriminalschutzmann gegenüber nannte er sich Albin Egeling. Es hat sich herausgestellt, daß er in Staßfurt eine Reihe Einbruchsdiebstähle ausgeführt hat und auch von der Staatsanwaltschaft in Görlitz wegen schweren Diebstahls verfolgt wird. Er entwuppte sich als Deserteur und wurde der Militärbehörde zugeführt.

Köthen, 15. Okt. (Anläßlich des Todes des Geh. Sanitätsrats Dr. Götz,) des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, sandte das Herzogspaar der Witwe ein warmes Beileidstelegramm sowie einen Kranz mit Schleife und Namenszug.

Barby, 15. Okt. (Dammbruch.) Das Hochwasser der Elbe hat in der vorvergangenen Nacht den zum Schutze der Felder auf dem Judendamm von dem hiesigen Rittergute mit Hilfe von Kriegsgefangenen errichteten Schutzdamm durchbrochen und die umliegenden Wiesen und Felder in weitem Umfange überschwemmt. Die noch auf den Feldern befindlichen Rüben konnten bis auf einige Fuhren rechtzeitig geborgen werden.

Letzte Depeschen.

Die U-Boot-Bilanz.

WTB. **London**, 15. Oktober. Nach amtlichen Angaben betrug die Zahl der ein- und ausfahrenden Handelsschiffe in der am 13. Oktober endigenden Woche 1501. Versenkt wurden vier Schiffe.

Türkischer Gruß an Bulgarien.

Konstantinopel, 15. Oktober. Die Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Bulgarien und Serbien gibt den türkischen Blättern Anlaß zu Artikeln, in denen sehr warme Sympathien für Bulgarien zum Ausdruck kommen. — „Ikdam" schreibt: Wir begrüßen die Bulgaren als Waffenbrüder und wünschen ihnen herzlichen Erfolg in diesem Kriege. Die Bulgaren werden nicht nur zur Verwirklichung ihrer nationalen Wünsche gelangen, sondern auch aufrichtige, ernste und ihren Verpflichtungen getreue Freunde gewinnen. — „Tanin" sagt: Wir werden nicht vergessen, daß ein bedeutender Anteil an der Verteidigung der Dardanellen, die unsere Zukunft sichern, auf Bulgarien entfällt. Wir wünschen, daß Bulgarien die von ihm übernommene Aufgabe voll gelingen möge.

Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien.

WTB. **Berlin**, 15. Oktober. Der Entschuß Bulgariens, an der Seite der Zentralmächte in den Weltkrieg einzutreten, hat in weiten Kreisen Deutschlands den Wunsch wachgerufen, eine freiwillige Hilfstätigkeit zu wecken, um auch die Leiden, welche den Kämpfen auf dem neuen Kriegsschauplatz folgen werden, zu lindern. Das Wolffsche Telegraphenbureau erfährt von unterrichteter Seite, daß zu diesem Zweck in Berlin ein deutscher Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien ins Leben gerufen worden ist. Der Hilfsausschuß wird in den nächsten Tagen mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit treten.

Abwehr Greyscher Verdächtigungen.

WTB. **Wien**, 15. Oktober. Zu den Erklärungen Greys im Unterhause bemerkt das Wiener k. k. Korrespondenzbureau: Sir Edward Grey behauptet in seiner Rede, daß die Zentralmächte Bulgarien durch Versprechungen auf Kosten seiner Nachbarn gewonnen haben. Der Zusammenhang dieser Unterstellung ist nur zu durchsichtig. Es soll Rumänien und Griechenland der Glaube beigebracht werden, daß Bulgarien und die Zentralmächte gegen die genannten Staaten feindselige Absichten hegen. Gegenüber dieser tendenziösen Unterstellung, die selbstverständlich ohne jede tatsächliche Grundlage ist, genügt es wohl, auf die von Bulgarien in Bukarest und Athen abgegebenen freundschaftlichen Erklärungen hinzuweisen.

Keine spanische Vermittlungsstelle von Vermißten.

WTB. **Berlin**, 15. Oktober. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nach Zeitungsmeldungen soll sich eine von dem König von Spanien eingerichtete Nachrichtenstelle auch mit der Ermittlung der in Frankreich vermißten deutschen Heeresangehörigen befassen. Auf Grund dieser Meldungen gehen in Madrid von Deutschland aus zahlreiche Bitten um Nachforschung nach Vermißten ein. Die Meldungen sind unrichtig. Weder der König noch die kaiserliche Botschaft in Madrid oder die kaiserlichen Konsularbehörden in Spanien sind in der Lage, die in Rede stehenden Ermittlungen herbeizuführen.

Der Reichskanzler und König Ludwig.

WTB. **München**, 15. Oktober. Wie die Korr. Hoffmann erfährt, hat zwischen König Ludwig und dem Reichskanzler folgender Depeschenwechsel stattgefunden:

Soeben von einem Besuche bei Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Rupprecht und bei dem kommandierenden General des I. bayerischen Armeekorps zurückgekehrt, bitte ich Ew. Majestät, von diesem Besuche ehrerbietige Meldung erstatten zu dürfen. Die inmitten der von so unverwüstlicher Tapferkeit und Kampfeslust beseelten bayerischen Truppen verbrachten Stunden schenken immer neues Leben und werden mir unvergeßlich sein. Ew. Majestät untertänigster Reichskanzler v. Bethmann Hollweg.

Der König erwiderte: Ew. Exzellenz sage ich herzlichen Dank für die Mitteilung über Ihren Besuch bei meinem Sohn und bei meinem I. Armeekorps. Es erfüllt mich mit aufrichtiger Genugtuung, daß Ew. Exzellenz meine braven Bayern in so zuversichtlicher und kampfesfreudiger Stimmung angetroffen haben. Möge ihren Waffen auch fernerhin reicher Erfolg beschieden sein. Ludwig.

Einheitspreise für Zuckerfuttermittel.

WTB. **Berlin**, 15. Oktober. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend Feststellung von Einheitspreisen für zuckerhaltige Futtermittel und Zuschläge dazu.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 15. Oktober. An dem Aussehen des Geschäftsverkehrs und der allgemeinen Marktstimmung hat sich auch heute im freien Börsenverkehr nichts geändert. Indessen trat doch die abwartende Haltung etwas deutlicher in die Erscheinung. Dabei bleibt die volle Zuversicht der Geschäftskreise in die weitere günstige Gestaltung der Verhältnisse bestehen, ja sie äußerte sich heute sogar wieder einmal in vagen Friedensgerüchten. Letztere wurden anscheinend durch die Kauflust und kräftige Höherbewertung der Schiffahrtsaktien hervorgerufen. Hamburger Paketfahrt, Lloyd, Hansa und Flensburger Schiffsbauaktien stiegen zum Teil ansehnlich. Auch Elektrizitätswerte, wie Litz & Genest, Bergmann und Sachsenwerkaktien und von chemischen Werten Badische und Berliner Anilin, Elberfelder Farben und Fabrik Höchstinger wurden höher gefragt. Von schweren Montanaktien verkehrten Phönix und Deutsch-Luxemburger fester, dagegen blieben Bismarckhütte-Aktien nicht ganz preisbeständig. Rüstungswerte vernachlässigt, Bens-Aktien etwas matter. Von Maschinenaktien erregten Zimmermann, Gußstahlkugel, Gebr. Körting und Peniger Interesse. Von Textilwerten zogen Deutsche Wolle- und Segall-Aktien an. Matter lagen dagegen Deutsche Erdöl- und Thale Eisen-Aktien. Ausländische Valuten ruhig; Rubel behauptet, Wien etwas niedriger. Tägliches Geld 4½ Proz. ca.; Privatdiskont 4⅛ Prozent ca.

Getreide.

Berlin, 15. Oktober. Während im Großhandel einige Posten Mais und Gerste zu unverändert hohen Preisen nach dem Westen gehandelt wurden, fanden im Lokoverkehr mangels Angebot keine Umsätze statt. Die Tendenz für Ersatzfuttermittel war fest. Besonders Strohmehl und Maismehl wurden zu anziehenden Preisen gehandelt. Kleie und Reismehl waren weniger beachtet. Der Getreidemarkt blieb ohne Notiz. Wetter: schön.

Vereinigte Schloß- und Neumühlen-Werke, Akt.-Ges. zu Eilenburg.

Dem Geschäftsbericht entnehmen wir in Ergänzung unserer früheren Mitteilungen folgendes: Im 2. Monat des Geschäftsjahres, mit Ausbruch des Krieges, stellte sich eine starke Nachfrage nach Mehl ein, welche auch anhielt, und konnten die Mühlen bei guten Mahllöhnen im 1. Halbjahr voll beschäftigt werden. Mit Einführung der Höchstpreise, Beschlagnahme der Vorräte und Festsetzung des Verbrauchsquantums mußte der Mühlenbetrieb eingeschränkt werden; auch konnte das von der Kriegsgetreidegesellschaft zur Vermahlung übernommene Getreidequantum nur nach Anweisung derselben verarbeitet werden, und sind Mahlaufträge von der K.-G. sehr spärlich eingegangen. Der Nutzen im 2. Semester war daher entsprechend geringer, auch im neuen Geschäftsjahre werden die Mühlen nur in beschränktem Maße betrieben werden können, da das uns vom Kommunalverband zur Vermahlung zugeteilte Getreidequantum im Verhältnis zu unserer Leistung gering ist und von der Reichs-Getreidestelle auf Zuweisung von Mahlgetreide nicht gerechnet werden kann. Der Fabrikationsgewinn beträgt im vergangenen Jahre 217 074,96 Mk. und verbleibt nach Absetzung der Unkosten und Hypothekenzinsen ein Betriebsüberschuß von 121 562,31 Mark. Von diesen wurden 19 696,15 Mk. zu den üblichen Abschreibungen verwendet und durch Zuweisung von 16 571,65 Mk. der gesetzliche Reservefonds auf die volle Höhe von 50 000 Mk. gebracht.

Der nach Zahlung der Tantièmen in Höhe von 6380,21 Mk. an den Vorstand und Aufsichtsrat verbleibende Gewinn zuzüglich Vortrag aus 1913/14 mit zusammen 82 608,10 Mk. steht zur Verfügung der Generalversammlung. Wir schlagen vor, aus dieser Summe 8 Prozent Dividende zu verteilen, für das Delcredere-Konto 5000 Mk. und zur Talonsteuer-Reserve 2500 Mk. zurückzustellen, ferner ein Betriebsrücklage-Konto von 20 000 Mk. zu bilden und den Rest von 15 108,10 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen.

Der Vorstand der A. Riebeckschen Montanwerke, Akt.-Ges. zu Halle a. S., teilt zu einer von Leipzig aus verbreiteten, von uns übrigens nicht gebrachten Pressemeldung folgendes mit: Die von „orientierter Seite" gebrachten Mitteilungen über unser Geschäftsergebnis entbehren jeder Grundlage, da infolge des Mangels an kaufmännischen Beamten bisher erst der Gewinn der 3 ersten Monate des am 1. April beginnenden Geschäftsjahres festgestellt werden konnte und das Ergebnis der folgenden 3 Monate des ersten Halbjahres sich bei der Verzweigtheit unserer Betriebe auch nicht annähernd übersehen läßt. Zwar haben die ersten 3 Monate eine Erhöhung des Betriebsgewinnes gebracht. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß hiervon die von Monat zu Monat erheblich gestiegenen Ausgaben für Kriegsfürsorge in Abzug gebracht werden müssen. Welche Dividende für das laufende Geschäftsjahr verteilt werden kann, läßt sich in keiner Weise voraussagen.

Akt.-Ges. für Anilin-Fabrikation in Berlin. Die Verwaltung teilt über die gegenwärtige Lage des Unternehmens folgendes mit: „Wir sind sowohl für Kriegs- wie für Friedenszwecke beschäftigt, aber außerstande, zu beurteilen, wie sich die weiteren Aussichten stellen werden. Im feindlichen Ausland haben wir größere Außenstände und rechnen vorläufig mit ihrem Eingang; indessen müssen wir es dahingestellt sein lassen, ob sich diese Hoffnung erfüllen wird. Ob unsere Niederlassungen in Frankreich und Rußland noch weiterarbeiten, entzieht sich zurzeit unserer Kenntnis. Wir haben schon seit mehreren Monaten keine Nachricht mehr von dort. Ueber Arbeitermangel haben wir auch zu klagen, bis jetzt haben wir uns aber immer noch behelfen können, so daß eine Beschäftigung von Kriegsgefangenen für uns noch nicht in Frage kommt."

Preiserhöhung in der Papierindustrie. Die Vereinigung „Normalpapier" beschloß, infolge der anhaltenden Verteuerung der wichtigsten Rohstoffe eine weitere Erhöhung der Verkaufspreise um etwa 10 Prozent eintreten zu lassen.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Elbe (15. Oktober).

Aussig	+—	Roßlau	+4.32
Dresden	+1,75	Barby	+4.63
Torgau	+4,34	Schönebeck	+4,36
Wittenberg	+4.28	Magdeburg	+4,04

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dyck; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einsendungen usw. sind stets an die „Saale-Zeitung", nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19151016017/fragment/page=0004